

„Sicher ist sicher!?“

GreifBar 82 | Stadthalle Greifswald | 13. November 2016

Silbermond: Sicherheit

Theater: Menschen irren auf der Bühne herum. Deren Themen:

- ◆ Geld: Er zählt ständig sein Geld, ist eher der aggressive Typ, um sein Geld zu verteidigen
- ◆ Viren: mit Mundschutz, Spray und Gummihandschuhen
- ◆ TÜV-Sicherheit: prüft alles, bevor sie es benutzt, sogar den Boden, ob sie wirklich den nächsten Schritt wagen kann und den Stuhl, bevor sie sich darauf setzt. Sie ist der Typ, der auf absolute Sicherheit im Auto und Straßenverkehr achtet, auf Qualität und Produktsicherheit
- ◆ Angst allein zu sein: hängt sich ständig an andere ran, erst dann fühlt sie sich sicher
- ◆ Lebensumwelt-Angst: Distanz zu anderen Menschen, das ist der Typ, der sich 100 Überwachungskameras an sein Haus bauen würde. Dieser baut sich schließlich auch die Box (siehe unten).

I. Das Leben ist unsicher und endet meistens tödlich

[Mit Fahrradhelm auf die Bühne, dann abnehmen] Ist das nicht ein elegantes Kleidungsstück [Fahrradhelm in der Hand]? Vielleicht sollten Sie das mal probieren [zu den Schauspielern auf der Bühne, besonders zum Typ „TÜV“]. Na gut, man sieht ein bisschen dämlich damit aus, der Kopf kriegt eine etwas seltsame Form, das Ding rutscht, sitzt nie richtig, lässt den Regen durch, aber was soll es? Meine älteste Tochter Wiebke hat mir verboten, ohne dieses Ding Fahrrad zu fahren. Viel zu unsicher! Sie war der Meinung, wenn mein Fahrstil schon den Verkehr gefährde, dann wolle sie wenigstens sicher sein, dass ich für das Schlimmste gewappnet sei. Deshalb fahre ich jetzt immer wie ein Bergmann auf Heimaturlaub durch die Gegend. Alles für die Sicherheit [Fahrradhelm weglegen].

Denn das Leben ist ja gefährlich. Risiken und Nebenwirkungen drohen hinter jeder Ecke. Viren und Bazillen! Leute, die hinter unserem Geld her sind! Die Rente ist sicher? Schön wäre es! Unsicherheiten, wohin man schaut: Handys, die plötzlich Feuer fangen! Beziehungen, die zerbrechlich sind. Ein unsicheres Leben, nicht nur hier auf der Bühne.

Ich erzähle Ihnen mal ein Beispiel aus unserem Dorf, und ich beginne mit einer ganz unschuldigen Frage: Wo lassen Sie eigentlich Ihre Autoschlüssel? Meine Antwort auf diese Frage wäre häufig (hektische Suchbewegung): Keine Ahnung, aber das ist ein anderes Problem. Wo lassen Menschen, die nicht dauernd ihre Schlüssel verlegen, ihre Autoschlüssel? Die korrekte Antwort lautet: gerne im Flur auf dem Schränkchen, sozusagen griffbereit. Beim Heimkommen achtlos dort abgelegt, beim Losfahren schnell von dort gegriffen. Stimmt doch, oder nicht? Nun, einige Nachbarn in unserem Dorf werden das nie wieder tun. Denn eines Nachts zog eine gut organisierte Bande durch das beschauliche Dorf, brach in eines der Häuser ein, wohlgemerkt: die ahnungslosen Bewohner schliefen gerade den Traum der Gerechten, während die Räuber sich die Schlüssel (Mehrzahl) griffen, das Haus wieder verließen und mit zwei schönen recht neuen und recht teuren Autos („Vorsprung durch Technik“) vom Hof wegfuhr. „Homejacking“, nennt man das. Das Leben ist gefährlich, es kann *so viel* passieren.

Wir könnten jetzt Kapitel für Kapitel aufschlagen und Geschichten über Geschichten erzählen. Wir könnten auch einfach den Fernseher anschalten oder online gehen. Seit dem 11. September gibt es nicht mehr das sichere Gefühl, in einer geschützten Welt zu leben. Paris und Brüssel stehen für die Bedrohung, Aleppo und Mossul für den täglichen Terror. Als ich vor ein paar Tagen dank der Großzügigkeit der Deutschen Bahn 90 Minuten im Berliner Hauptbahnhof warten musste, dachte ich: Was, wenn jetzt und hier etwas passiert? Wer kann mir versprechen, dass ich hier sicher bin? Soll ich die Anwesenheit von schwer bewaffneten Bundespolizisten als Zeichen von Sicherheit deuten oder als das genaue Gegenteil, als Symbol der Bedrohung?

Und so laufen wir über die Bühnen unseres Lebens, ein bisschen irritiert. Und manchmal kommen nachts die Gespenster und stehen um unser Bett herum, und zeigen uns, was alles passieren könnte. Auch uns. Auch hier. Oder denen, die wir lieben. Auch jetzt.

Früher, als wir noch nicht im November anfangen, unsere Städte und Häuser für Weihnachten zu schmücken... Früher also, als der November uns mit seinen Feiertagen etwas stiller und nachdenklicher machte. Da ging man im

November auf die Friedhöfe, zündete vielleicht eine Kerze auf den Gräbern an und dachte über Leben und Tod nach. Eine Zeit für die letzte Unsicherheit: Wie lange es währt. Wie lange es gut geht. Wie lange es gesund geht. Oder wann es zu Ende geht.

Heute ist es eher so, dass wir darauf eher gestoßen werden, wenn es in unserer Nähe einmal einschlägt. Ein langjähriger Wegbegleiter, ein Kollege, dem ich freundschaftlich verbunden bin, nur ein wenig älter als ich, ist sterbenskrank. Er weiß es, er spricht ganz offen: „Wenn ich dann tot bin...“, sagt er jetzt öfter. Er hat eine Grenze überschritten: Er ordnet sein Haus. Er sorgt für das Danach, für seine Familie, seine Schule, die er leitet. Er hat eine Grenze überschritten: Das Unsichere wandelt sich in etwas ganz Sicheres, etwas unerbittlich Gewisses: das Ende ist ganz sicher. Für ihn. Für uns. Für mich. Nur dass das *Wann* für uns ein Unsicheres ist: *Wann* dieses Sichere kommt. Aber *dass* es kommt, ist auch für uns sicher. Die Quote liegt immer noch bei 100%.

Und dann möchten wir doch bitten und rufen: Gib mir doch ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint. Das was da ruft ist unsere Seele. Oder wir hoffen, dass es jemanden gibt in unserer kleinen Welt, der uns sagt: Ich bin da. Ich schütze dich. Ich gebe dir Halt. Ich bringe alles wieder in Ordnung. Wenn alles stürzt, dann halte ich Dich. Wenn Du stürzt, dann fange ich Dich. I'll fix you, heißt es in dem Lied von Coldplay. I'll fix you. Chris Martin schrieb dieses Lied für Gwyneth Paltrow, als ihr Vater starb. Wenn alles so unsicher ist, wo ist einer, der dann sagt: I'll fix you?

Coldplay: I'll fix you

Theater: Die sichere Box bauen

II. Es gibt ein vernünftiges Maß an Sicherheitsmaßnahmen und ein dummes Streben nach totaler Kontrolle

Man müsste sich wirklich seinen persönlichen Panic Room bauen können, man müsste sich so richtig absichern. So eine gut geschützte, unangreifbare Box - eine Versicherung gegen die Unsicherheit, gegen das Risiko, die Gefahr... Geht das? Klappt das?

Ziemlich genau vor 350 Jahren, am 2. September 1666 entbrannte ein kleines Feuer in einer Bäckerei in London. Aus diesem kleinen Feuer entstand ein gewaltiger Brand, der sich vier Tage lang durch die Londoner City fraß. 80% der Stadt fielen den Flammen zum Opfer, 13.000 Gebäude

wurden vernichtet. Die Stadt wollte daraus lernen: Neue Gesetze wurden erlassen, z.B. dass alle Hausbesitzer Eimer und Leitern vorhalten müssen. Und es entstand ein völlig neuer Wirtschaftszweig, eine Firma, in die man Beiträge einzahlt und von der man im Schadensfall eine Erstattung bekommt. 1681 wurde „The Insurance Office for Houses“, die erste Wohngebäudeversicherung ins Leben gerufen. Man hatte es ja erlebt: Das eigene Heim konnte in Windeseile vollständig vernichtet werden und dann stand man da, schutzlos den Elementen ausgesetzt, der Kälte, dem Regen, der Unbehaustheit überlassen. Dagegen muss man sich versichern. In einer Welt, in der Feuer ausbrechen, Unfälle geschehen, Krankheit einbricht, in einer solchen Welt ist es vernünftig, sich zu versichern. Es ist klug vorzusorgen. Darum haben wir ja Versicherungen.

Wir versichern uns gegen Krankheit und für den Pflegefall, gegen Berufsunfähigkeit und für alle möglichen Haftungsfälle und für Rechtsstreitigkeiten. Wir versichern unseren Hausrat, das Auto und den Hund. Wir versichern unser Reisegepäck. Wir haben sogar etwas, das wir Lebensversicherung nennen, die aber eigentlich ein Schutz ist für den Todesfall, für unsere Lieben. Wir haben in Deutschland ungefähr 457 Millionen Versicherungsverträge.

Manches geht dann schon ein wenig über das Normale hinaus: Da bietet der Versicherungsvermittler Crazy Presents finanzielle Entschädigung bei einer Entführung durch Außerirdische. Sie zahlt aber nicht, wenn man mit den Außerirdischen freiwillig zusammengearbeitet hat. Ok, ich glaube, niemand hier hat die Police zu Hause im Schrank. Aber manche andere. Und das ist sinnvoll.

Wir tun noch mehr: Wir handeln aus Sorge *vor* Unsicherheit *für* mehr Sicherheit. Wir halten den Sicherheitsabstand auf der Autobahn ein. Wir hören uns die Sicherheitshinweise im Flugzeug an. Wir tun viel für die Sicherheit im Internet, für die Sicherheit unserer Daten.

Bei aller Unsicherheit des Lebens muss man auch das erst einmal sagen: Wir haben in diesem Land ein enormes Maß an Sicherheit. Ich sehe es dankbar, wie viele Risiken abgesichert sind. Für viele Unsicherheiten kann ich sagen: Es ist vorgesorgt.

Und das ist vernünftig. Es ist richtig vorzusorgen. Im Koran steht ein kluges Wort dazu: „Allah behütet dein Kamel, aber zuerst binde es an einen Baum.“ Ich kann einiges für meine Sicherheit tun. Binde dein Fahrrad an das Gitter. Versichere dein Auto. Schließ die Haustür ab. Lass Deine Schlüssel nicht im Flur liegen. Trage einen Helm beim Fahrradfahren.

Zugleich macht mich die Szene auf der Bühne beklommen. Da sichert sich jemand so ab, dass sein sicheres Haus zum Gefängnis wird. Und wir spüren: Das ist nicht klug, das tut nicht gut. Wer so sehr nach Sicherheit strebt, dass er sich letztlich freiwillig gefangen setzt, was hat der eigentlich erreicht? Er sitzt in einem selbst gebauten Gefängnis! Im Gefängnis des übertriebenen Sicherheitsstrebens. Das gibt es! Der „Stern“ zeigte das vor Jahresfrist am Beispiel des Umgangs mit unseren Kindern. Das Magazin titelte mit dem Appell: Lasst unsere Kinder von der Kette. Lasst ihnen ein bisschen Abenteuer und versucht nicht, jedes Risiko von ihnen fernzuhalten. Ein Beispiel dafür waren die Baby Safety Helmets“, Sicherheitshelme für die Kleinsten, sobald sie laufen können. Damit sie sich nie stoßen. Damit ihnen auch die kleinste Beule erspart bleibt. Da trugen Erstklässler Helme im Schul-Bus.

Man sieht hier die Doppelwirkung übertriebener Sorge: Ich will alles kontrollieren, obwohl ich weiß, ich kann das Leben nicht lückenlos kontrollieren. Ich muss doch damit leben lernen, dass ich keine absolute Sicherheit bekomme. Das ist das eine. Ich brauche doch etwas Grundvertrauen in das Leben, auch wenn es ein gefährliches und gefährdetes Dasein ist. Das ist aber nur das eine.

Das andere ist dies: Wenn ich es übertreibe, wenn ich totale Kontrolle anstrebe, dann verliere ich genau das Leben, das ich schützen will. Ich lande im Gefängnis meiner Kontrollsucht. Ich bin nur noch damit beschäftigt, das Leben *zu schützen*, aber ich vergesse dabei das Leben *zu leben*. Im hermetisch abgeschlossenen Hochsicherheitstrakt findet nicht das Leben, aber die absolute Langeweile statt. Wer jedes Risiko in seinem Leben aussperren will, der wird eben auch nichts erleben.

Wir erkaufen unsere Sicherheit mit einem viel zu hohen Preis: Wir zahlen mit unserem Leben, mit dem Mut, etwas anzufangen, das Leben zu entdecken. Es müsste doch auch anders gehen: Wenn wir das Sinnvolle getan haben, wenn wir unser Kamel an den Baum gebunden haben, dann brauchen wir so etwas wie eine innere Sicherheit. Wir brauchen etwas, was in der Bibel „Anker für unsere Seele“ genannt wird. Wir brauchen einen Halt, der uns gewiss macht, gelassen und fest, so dass wir uns hinaus trauen in das Abenteuer. Wir brauchen einen Halt, der uns nicht vorgaukelt, uns könne nichts passieren. Einen Halt, der uns aber auffängt, wenn es ernst wird. Unsere Seele braucht einen Anker. Unser Leben braucht kein Gefängnis, aber unsere Seele braucht einen Anker, das ist ihr tiefstes Streben. Und dieses Streben hat sich verirrt, ja richtig gehend verlaufen, wenn wir nicht den

Anker der Seele suchen, sondern die totale Sicherheit im selbsterrichteten Hochsicherheitstrakt.

Jesus wird nicht müde, kleine ironische Geschichten zu erzählen. Er erzählt zum Beispiel von einem Bauern, nicht so einem kleinen Landwirt mit Nebenerwerbs-Landwirtschaft, nein, es ist schon ein Großbauer, ein paar Hundert Hektar Land. Der baut sich eine Scheune, in die er seine Ernte einfährt. So weit so gut. Vernünftige Vorsorge, angebundenes Kamel, sinnreiche Altersvorsorge. Alles gut. Aber dann kann er den Hals nicht voll kriegen. Er lebt in der steten Sorge, es könne vielleicht nicht reichen. Er lässt es sich nicht genügen. Sein gesundes Maß an Sicherheit lässt ihn immer noch nicht ruhig schlafen. Also baut er mehr Scheunen. Er expandiert, nicht aus unternehmerischer Freude, er expandiert aus Angst. Und immer wenn er eine neue Scheune fertig hat, redet er mit seiner Seele. Er will sie überzeugen! Er spricht mit dem innersten Inneren, dem Zentrum, dem Ort, an dem wohnt, was wir „Ich“ nennen: Er sagt also: Jetzt, liebe Seele, jetzt kannst Du ruhig sein. Jetzt bist Du sicher. Jetzt endlich ist alle Unsicherheit besiegt. Er freut sich nicht an der Ernte, er betrachtet nicht seine schöne Scheune im Abendlicht. Er dankt dem Schöpfer nicht für das Gute, das er hat. Er muss immer weiter, immer höher, immer mehr! Eine Scheune nach der anderen: Jetzt, liebe Seele, jetzt ist es doch genug, schau nur, jetzt wohnst Du in Sicherheit. Aber da, es kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel, trifft ihn der Schlag, sein Leben endet, er stirbt urplötzlich. Das einzige Sichere tritt ein: Sein Leben ist endlich. Er hat sein ganzes Dasein der Sicherheit gewidmet, aber am Ende ist nichts sicher. Nur der Tod ist sicher. Jesus meint: Was für ein Narr, was für ein törichter Mensch, was für ein Dummkopf, Döskopf, Trottel: zu meinen, dass Scheunen letzte Sicherheit bieten!

Was Jesus hier erzählt, hat noch eine tiefere Dimension: Jesus analysiert unser Sicherheitsstreben. Er deckt ironisch die Vergeblichkeit unserer Bemühungen auf. Zugleich hat er tiefes Mitgefühl für unsere arme, hungrige Seele, die irgendwo geborgen sein möchte. Er weiß darum, dass auch die, die ihr Bestes geben, keine absolute Sicherheit erreichen. Er kennt den Durst der Seele. Unsere Seele möchte nur eines wissen: Gibt es da einen Platz, an dem ich geborgen bin, wenn es gut geht, aber auch wenn es schwer wird? Bleibt mir nur das Gefängnis, das ich mir selbst gebaut habe? Bin ich endgültig zurückgeworfen auf meine verzweifelten Bemühungen, die Kontrolle zu behalten? Oder holt mich jemand raus aus diesem Knast?

Wenn mein Leben mir um die Ohren fliegt und jeder Traum erstickt, mein Revier in Schutt und Asche liegt, hab ich dann irgendwo einen sicheren Platz? Gibt es einen Anker für meine Seele?

Am Ende dieses Abschnitts: Klavier/Licht II Theater: Personen werden unruhig, legen Lampen hin, Fokus auf Person in Box. -> Von hinten schneidet jemand (unsichtbar) das Band auf, die Person kommt raus, selbstbewusst, aufrecht und gelassen, nicht mehr ängstlich -> Standbild

Lied: „Mein Platz bei dir“ (Johannes Falk) „Wenn mein Leben mir um die Ohren fliegt und jeder Traum erstickt, mein Revier in Schutt und Asche liegt, hab ich einen Platz bei dir, dann such ich meinen Platz bei dir. Wenn sich die Welt gegen mich verschwört und ich am Pranger steh, mein SOS kein Mensch mehr hört, hab ich meinen Platz bei dir, dann such ich meinen Platz bei dir.“

III. Glaube - Sicherheit im Unsichtbaren

Es wäre ja schön, wenn wir sagen könnten: Wer glaubt, wer Gott kennt, der hat mehr Sicherheit. Es ist auch nicht völlig falsch. Unsere Kinder haben wir in die Schule immer mit einem alten Gebet losgeschickt: „Führe mich, o Herr, und leite, meinen Gang nach deinem Wort. Sei und bleibe du auch heute, mein Behüter und mein Hort.“ Und wir haben darauf gesetzt, wenn wir sie in das Abenteuer Leben entlassen, wenn wir das Unsere getan haben, sie zu schützen, ihnen beizubringen, wie man einigermaßen sicher lebt, dass dann eine höhere Sicherheit auf sie achtet. In einem alten Gebet in der Bibel heißt es: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“ (Ps 91,1+2). Und das ist schon Medizin gegen die übergroße Sorge von Eltern, die am liebsten alles kontrollieren möchten. Der Schirm des Höchsten statt des Baby Safety Helmet. Mutig das Abenteuer des Lebens leben, auch mal Schrammen in Kauf nehmen. Wer unter dem Schirm des Allmächtigen bleibt, der kann es riskieren.

Wer es mit Gott zu tun bekommt, bekommt aber nicht einfach ein noch perfekteres Sicherheitssystem. Jesus erzählt einmal von zwei Männern. Der eine baut ein Haus auf Sand. Der andere baut ein Haus auf Fels. Und dann sagt er: Beide hatten es danach mit schweren Stürmen zu tun, mit Regen, mit Flut, mit heftigem Wind, es hat sie beide kräftig durchgeschüttelt. Aber der

eine hatte auf Fels gebaut, der andere auf Sand. Den einen hat es weggefegt, den anderen nicht.

Es ist nicht die Bewahrung vor dem Sturm, aber die Bewahrung im Sturm, von der Menschen wissen, die sich Gott anvertrauen. Der reiche Bauer, von dem Jesus erzählt, hat sich furchtbar getäuscht. Das ist das eigentliche Risiko: dass ich meine Sicherheit an der falschen Stelle suche und am Ende im selbstgebauten Gefängnis lande oder aber in einer letzten Nacht erkennen muss: Ich habe auf den falschen Grund gebaut. Das ist die dunkle Möglichkeit unseres Menschenlebens: auf den falschen Grund zu bauen und für Sicherheit zu halten, was keine Sicherheit gibt, weil es gegen den sichersten Feind nicht standhält: gegen den Tod.

Wozu Jesus einlädt, ist etwas ganz anderes: Wer sich ihm anvertraut, dem bleiben die Stürme der Unsicherheit nicht erspart. Aber er hat einen Anker für seine Seele. Er hat den, der mit Recht sagen kann: I'll fix you. Er hat den, der die Bitte erhört: Gib mir doch ein kleines bisschen Sicherheit. Er ist der, der sagt: Du hast immer einen Platz bei mir, auch wenn Dir das Leben um die Ohren fliegt. Das ist der feste Grund. Er hat die Kontrolle. Mir widerfährt nie mehr als er mir zumuten will. Ich gehe durch vieles geschützt und behütet, aber auch wenn ich falle, stürze ich nicht ab, ich falle in seine Hand.

Das gilt für mein äußeres wie für mein inneres Leben. Der Anker für die Seele ist nicht dasselbe wie ein schönes, sicheres Gefühl. Das reicht nicht tief genug, und so mancher von uns hat schon die tiefe Unsicherheit unserer Gedanken und Gefühle erlebt. Der Anker für die Seele ruht tiefer, er ist da, auch wenn ich sorgenvoll denke und voller Angst und Zweifel fühle.

So kann ich das Leben anpacken. Ich weiß: Dieses Leben ist riskant. Ich tue das Nötige, binde mein Kamel an den Baum, Sorge für meine Lieben. Aber dann gehe ich auch hinaus und wage es zu leben und etwas zu unternehmen mit meinem Leben. Und ich lasse meine Lieben los und weiß sie unter einem besseren Schutz. Und dann weiß ich: Ich kriege hier keine absolute Sicherheit, aber ich habe einen Anker für meine Seele. Ich komme da heil durch. Und am Ende wartet Jesus und sagt: „I'll fix you“. Ich bringe alles wieder in Ordnung. Bei mir bist Du sicher. Sicher: für ein aufrechtes Leben jenseits der Box.

Horacio Spafford war ein Mann, der durch tiefe Krisen ging. Nach mancher persönlicher Katastrophe schickte er einmal seine Frau und seine vier Töchter mit dem Schiff von Chicago aus nach Europa. Er wollte nachkommen, hatte noch Geschäfte zu erledigen. Mitten auf dem Meer rammte ein anderes Schiff das Schiff mit seiner Familie. Viele ertranken, auch

seine vier Töchter. Keine Sicherheit! Seine Frau telegraphierte verzweifelt aus London: „Saved alone“, allein gerettet, was soll ich nur tun? Horacio Spafford reiste seiner Frau nach. Als sein Schiff an der Stelle vorbeikam, an der seine Töchter starben, zerriss es ihn fast. Aber dann dichtete er ein Lied, 1873 war das, und es ist seither ein Lied der Zuversicht und des Trostes in einer unsicheren Welt, ein Lied, das weiß, wo unser Anker ist, auch wenn es uns zerreißt, und bei wem es am Ende alles gut werden muss, auch wenn es in diesem Leben nicht mehr gut wird: It is well with my soul. Through it all, it is well with my soul. Meine Seele ist geborgen. Bei Dir.

Davon wollten wir Ihnen erzählen. Wir erzählen von einem aufrechten Leben jenseits der Box. Wir erzählen von etwas, das Ihnen vielleicht fremd ist. Wir erzählen von dem, was uns trägt, aber wir haben keine Beweise. Wir können Ihnen den Unsichtbaren, der uns aus der Box holte, nicht demonstrieren. Wir erzählen von ihm. Uns ging es auch so. Wir hrten von ihm. Andere erzählten von der Geborgenheit im Ungeborgenen. Es rührte etwas in uns an. Wir sahen, dass wir unsere Seele mit ungenügenden Gründen zu beruhigen suchten. Wir hofften, es möge wahr sein, was uns da von Jesus erzählt wurde. Wir traten ein Stckchen näher, noch voller Zweifel. Und wir erlebten es, dass er da ist: „I'll fix you“. Wir fanden unseren Platz. Unseren Anker. Unseren festen Grund. Unsere Sicherheit.

Und vielleicht wird da bei Ihnen auch etwas angerührt. Nichts wünschen wir Ihnen mehr als dass Sie den festen Anker für Ihre Seele finden. Sicherheit können wir Ihnen nicht versprechen, aber Geborgenheit im unsicheren Leben. Was hindert Sie eigentlich, sich auf die Suche zu machen? Was hindert sie daran, bei Jesus zu suchen, nach ihm zu suchen und bei ihm anzuklopfen? Er sagt zu, dass die, die bei ihm suchen, finden werden. Er verspricht, dass wer bei ihm anklopft, nicht vor verschlossenen Türen steht. Er ist nur ein Gebet entfernt, ein erstes Rufen und Fragen: Er wartet auf Sie. Das doch die Frage in einem unsicheren Leben, auf die es am Ende ankommt: Wo ist Ihre Seele geborgen?

Theater: Die unsicheren Personen verhalten sich wie zuvor. Die befreite Person baut aus Material auf der Bühne Schilder und zeigt sie wie z.B. „Ich bin geborgen“. Geht ab. Die anderen gehen auch der Reihe nach ab.

Wenn die Schilder hängen, beginnt Band: „It is well with my soul“ (Bethel-Music): „And this mountain that's in front of me will be thrown into the midst of the sea. Through it all, through it all my eyes are on You. Through it all,

through it all it is well. It is well. So let go my soul and trust in Him. The waves and wind still know His name. It is well with my soul.“